

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



New York, kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Lawrence Newman ist Personalchef in einer angesehenen Firma. Es war seine Idee, die Stenotypistinnen im Großraumbüro zu überwachen, von seinem Zimmer aus und nur durch eine Glaswand von ihnen getrennt. Doch seit einiger Zeit hat Newman Sehprobleme, die er nicht wahrhaben will. Als der Arzt ihm eine Brille verordnet, beginnt sein Leidensweg. Denn plötzlich wirkt er in den Augen seiner Mitmenschen irgendwie »jüdisch«. Die Firma versetzt ihn auf einen untergeordneten Posten. Er kündigt und gibt sich mit einem einfachen Job zufrieden. Doch auch zu Hause, in seiner Nachbarschaft, sieht er sich zunehmend Anfeindungen ausgesetzt. Er, der selbst in einem multi-ethnischen Milieu lebt, war rassistischen Diffamierungen gegenüber bislang vollkommen gleichgültig. Doch die Brille, Symbol seines beruflichen und gesellschaftlichen Abstiegs, beginnt ihm die Augen zu öffnen.

Arthur Miller wurde 1915 in New York City geboren. Sein erstes Theaterstück schrieb er 1936. Der »Tod eines Handlungsreisenden« trug ihm 1949 Weltruhm ein. Es folgten das von all seinen Stücken meistgespielte »Hexenjagd« und weitere Dramen. Für sein umfangreiches literarisches Werk, das außerdem zahlreiche Essays, seinen einzigen Roman »Fokus« und Lebenserinnerungen einschließt, wurde er mit vielen Preisen ausgezeichnet, unter anderen mit dem Prinz-von-Asturien-Preis 2002, dem Jerusalem-Preis 2003 und posthum mit dem Anne Frank Human Writers Award 2005. Arthur Miller verstarb 2005.

Arthur Miller

FOKUS

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Doris Brehm

FISCHER *Klassik*



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, September 2015

Die amerikanische Originalausgabe
erschien erstmal 1945 unter dem Titel ›Focus‹
bei Reynal & Hitchcock
© Arthur Miller, 1945
Introduction Copyright © Arthur Miller, 1984

Die deutsche Übersetzung
unter dem Titel ›Brennpunkt‹ erschien erstmals 1955
im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
© Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, 1955, 1984

Alle Rechte dieser Ausgabe:
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015
Die Einleitung von Arthur Miller
wurde von Uda Strätling übersetzt

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-90593-5

Erstes Kapitel

Erschöpft von der Hitze war er endlich eingeschlafen. Seine Knochen schmerzten. Er war lange wach gelegen und hatte nach einem Traum gesucht, der ihn ins Unbewusste hinüberziehen könnte. Dabei war er eingeschlafen, und ein Traum stieg in ihm auf.

Er befand sich auf einer Art von Rummelplatz. Eine Menschenmenge hörte einem Ausrufer zu, von dessen Gesicht Schweiß heruntertropfte. Er löste sich aus dem Gedränge und wanderte ziellos weiter. Das Meer war irgendwo in der Nähe. Dann stand er vor einem großen Karussell, das seltsam mit grünen und violetten Flächen bemalt war. Niemand war da, meilenweit kein Mensch. Und doch bewegte sich das Karussell. Die grellfarbigen leeren Wagen drehten sich im Kreis. Plötzlich hielten sie und drehten sich rückwärts. Wieder blieben sie stehen und nahmen die frühere Richtung von neuem auf. Erschrocken stand er da und beobachtete das Hin und Her des Karussells, und plötzlich wusste er, dass unter dem Boden, auf dem er stand, eine riesenhafte Maschine arbeitete: eine Fabrik. Unterhalb des Karussells wurde etwas erzeugt. Während er versuchte, dahinterzukommen, was es sein könnte, stieg Angst in ihm auf. Das leere Karussell drehte sich vorwärts und rückwärts, er ergriff die Flucht davor. Dann hörte er zum ersten Mal, dass ein Lärm davon ausging, ein stärker werdender Ton, ein Schrei: »Lorelei! Lorelei! Lorelei!«

Erschrocken wachte er auf. Es war wie eine Frauenstimme gewesen. Laut und eindringlich. Er keuchte. Mit offenen Augen lag er da und horchte.

Die Nacht war ruhig. Von der sanften sommerlichen Brise wurden die Vorhänge leicht bewegt. Er blickte auf sein Fenster hinüber und bedauerte, dass er es so weit offen gelassen hatte. Plötzlich hörte er wieder den Schrei. »Lorelei!« Rechts und links von ihm zuckten

seine Arme. Er lag vollständig still. Wieder durchdrangen die drei Silben das Zimmer. Sie kamen von der Straße her. Träumte er noch? Er versuchte, ein Bein zu heben, es funktionierte. Er stieg aus dem Bett und ging barfuß aus dem Zimmer über den Korridor in das vordere Schlafzimmer. Er trat ans Fenster und hob die Jalousie.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße bemerkte er zwei sich bewegende Gestalten. Und wieder ertönte der Schrei, aber diesmal konnte Newman ihn richtig verstehen. Die Frauenstimme rief: »Polizei! Polizei! Bitte, Polizei!«

Er versuchte, das Dunkel zu durchdringen, und hockte unbeweglich beim Fenster. Eine Frau schien dort draußen mit einem Mann zu raufen. Es war ein kräftiger Mann, Newman konnte seine Stimme hören: eine betrunkene, drohende Bassstimme. Die Frau riss sich nun von ihm los und rannte in der Richtung auf Newmans Haus zu. Über dem Kanalgitter in der Mitte der Straße holte der Mann sie ein und schlug mit dem Arm gegen ihren Kopf. Das Kanalgitter klirrte unter seinem Gewicht. Während er sie festhielt, ließ sie einen schrillen Wortschwall los – die Worte hatten einen spanischen Klang. Wahrscheinlich ist sie aus Puerto Rico, dachte Newman. Der Mann aber stammelte englisch, stellte er erleichtert fest. Wieder hob sich der Arm des Betrunkenen, um die Frau zu schlagen, und wieder schrie sie nach der Polizei, diesmal mit flehender Stimme in die Dunkelheit hinausjammernd. Newman war nur zehn Meter von ihr entfernt, er konnte ihre heftigen Atemzüge hören, während sie die Polizei rief. Sie drehte sich jetzt seinem Fenster zu. Sie musste bemerkt haben, dass seine Jalousie soeben erst hinaufgeschnellt war. Rasch trat Newman ins Zimmer zurück. »Polizei!« Er dachte an seine nackten Füße; ohne Schuhe konnte ihm schwerlich zugemutet werden, hinauszugehen und dieser Sache ein Ende zu setzen. Schließlich war auch niemand anderer aus dem Häuserblock draußen. Wenn er die Polizei rief, würden die beiden wahrscheinlich längst fort sein, ehe jemand kam, und es wäre dann peinlich für ihn, zu erklären, warum er so viel Unruhe verursacht hatte. Die beiden raufen im Augenblick nur etwa zehn Fuß von seinem kleinen Vorgarten entfernt. Er konnte das Gesicht der Frau nicht sehen, denn sie stand vor der Laterne, doch glaubte er sekundenlang, durch das Dun-

kel ihre Augen wahrzunehmen. Das Weiße hob sich hell von ihrer dunklen Haut ab, sie warf hilflose Blicke auf sein Haus und auf all die anderen Häuser, aus denen zweifellos andere Leute sie beobachteten. Doch er zog sich vom Fenster zurück, während sie wieder mit ihrem fremden Akzent nach der Polizei schrie. Er drehte sich um und verließ das Zimmer.

»Polizei!« In seinem Schlafzimmer ließ er das Fenster herunter, bis nurmehr ein schmaler Spalt offen war, durch den niemand hereinkriechen konnte. Er lag auf seinem Rücken und horchte. Die Nacht war wieder ruhig geworden. Er wartete lange Zeit. Es war nichts mehr zu hören. Er schüttelte den Kopf und versuchte sich vorzustellen, welche Sorte von Frauenzimmer zu dieser Nachtstunde allein auf der Straße sein konnte. Oder, wenn nicht allein, dann mit dieser Sorte von Mann. Es wäre natürlich möglich, dass sie von einer Nachtschicht nach Hause ging und von einem fremden Mann belästigt worden war. Doch war das unwahrscheinlich. Ihre Aussprache war für Newman ein Beweis, dass sie zu keinem guten Zweck bei Nacht unterwegs war, außerdem gab sie ihm die Überzeugung, dass sie selber auf sich Acht geben konnte, da sie ja an diese Art Behandlung gewöhnt sein musste. Die Leute aus Puerto Rico waren so etwas gewohnt, das wusste er.

Müde, uninteressiert, kaum mehr wissend, dass er wach gewesen war, schloss er seine Augen und überließ sich dem Schlaf. Langsam öffneten sich seine fetten kleinen Finger, seine Lippen begannen den Atem einzusaugen, denn seine scharf gebogene Nase führte ihm zu wenig Luft zu. Wie immer lag er flach auf seinem Rücken, eine Hand auf dem Hügel seines Bauchs; seine kurzen, nicht ganz geraden Beine waren ausgestreckt, die Zehen tasteten am Leintuch. So gar im Schlaf schien er an seiner Pedanterie festzuhalten, denn als die Brise bald darauf nachließ, legte seine Hand das Leintuch sorgfältig um und bewegte sich dann zu ihrem Platz auf dem Bauch zurück. Wenn er aufwachte, würde es kaum eine Falte im Bettzeug geben, und sein rötliches, flach niedergebürstetes Haar würde kaum eines Kamms bedürfen.

Zweites Kapitel

Es hatte eine Zeit gegeben – bis vor wenigen Wochen –, da es ihm Freude bereitet hatte, frühmorgens aus seinem Haus herauszutreten. Mit der Vitalität eines Vogels war er auf seine vordere Veranda geeilt, war die Ziegelstufen der Vortreppe hinuntergestiegen und hatte den kleinen Rasenplatz seines Gartens nach Papierfetzen abgesucht, die über Nacht hereingeweht waren. In flottem Tempo hatte er alles aufgesammelt und es in dem Abfalleimer am Randstein deponiert, dann hatte er einen flüchtigen, aber zärtlichen Blick auf sein Haus geworfen und sich auf den Weg zur Untergrundbahn gemacht. Er ging vorgebeugt, mit hastigen Schritten, wie gewisse Hunde die Straße hinuntertrotten, ohne nach rechts oder links zu schauen. Es war, als fürchtete er, dass man ihn für einen Müßiggänger halten könnte.

Doch als er an diesem Morgen auf die Veranda kam, schlug ihm die Hitze schmerzhaft ins Gesicht und erinnerte ihn an seinen Körper und an seine Beschwerde. Sekundenlang empfand er ein Schwäche- und Angstgefühl. Er ging bis zur Treppe und blieb stehen, als er es unter seinem Schuh knistern hörte. Sich tief hinunterbeugend, suchte er den Ziegelboden ab, hob seine polierte runde Schuhspitze und bemerkte ein Stückchen Cellophanpapier. Mit zwei Fingern hob er es auf, ging die Treppen hinunter und über den schmalen ausementierten Weg bis zum Randstein, wo er den Abfalleimer öffnete und das Cellophanstückchen hineinlegte. Einen Augenblick blieb er stehen und glättete seine dunkelblaue Sommerjacke über seinem Bauch, der sich zu einer Ausbuchtung, wie er es nannte, zu vergrößern begann. Dabei fühlte er, dass unter seinem gestärkten Kragen der Schweiß ausbrach. Mit leerem Blick starrte er sein Haus an.

Ein Fremder hätte absolut keinen Unterschied zwischen Newmans Haus und den anderen bemerkt. Gleichmäßig aneinandergereiht

standen sie da: zweistöckige Ziegelgebäude mit flachen Dächern, die Garagen unter den erhöhten vorderen Terrassen eingebaut. Vor jedem Haus wuchs eine schlanke Ulme, die kaum dünner oder dicker als ihre Nachbarinnen war, da sie alle in derselben Woche gepflanzt worden waren – vor etwa sieben Jahren, als die Bauten vollendet wurden. Für Newman aber gab es bestimmte ausschlaggebende Unterschiede zwischen ihnen. Als er jetzt einen Augenblick neben dem Abfalleimer stand, blickte er auf seine Fensterläden, die er lichtgrün gestrichen hatte. Alle anderen Häuser hatten dunkelgrüne Fäden. Oftmals hatte er sich leichtsinnigerweise gewünscht, dass das ganze Haus aus Holz bestünde, damit er mehr zu streichen hätte. Wie die Dinge lagen, konnte er sich nur mit seinem Auto beschäftigen, welches seit Kriegsbeginn in der Garage eingestellt war. Vor dem Krieg hatte er den Wagen jeden Sonntag herausgebracht, ihn mit einem Tuch poliert und das Innere sauber ausgebürstet, dann war er mit seiner Mutter in die Kirche gefahren. Ohne es sich einzugestehen, hatte er jedoch viel mehr Freude an dem Auto, seitdem es aufgebockt in der Garage stand. Da Rost eine große Gefahr für eine außer Gebrauch stehende Maschine ist, pflegte er nun jeden Sonntag den Motor einige Minuten laufen zu lassen. Dann wanderte er um den Wagen herum, suchte nach Rostflecken und drehte die Räder mit seinen Händen, damit das Schmieröl nicht stockte. Jeden Sonntag führte er sämtliche Manipulationen aus, die eigentlich nur zweimal jährlich nötig gewesen wären. Wenn er dann fertig war, wusch er seine Hände und setzte sich zu einer guten Mahlzeit nieder, wobei er seine Muskeln spürte und sich seiner Gesundheit freute.

Nachdem er sich nun überzeugt hatte, dass der Abfalleimer fest verschlossen war, wanderte er in seiner feierlichen Art die Straße hinunter; aber trotz seiner gleichmäßigen Schritte und seiner selbstbewussten, aufrechten Kopfhaltung fühlte er eine innere Unruhe. Um sich abzulenken, dachte er an seine Mutter, die nun in seinem Haus in der Küche saß und darauf wartete, dass das Mädchen kam und ihr Frühstück zubereitete. Sie war unterhalb der Hüfte gelähmt, und ihre einzigen Gesprächsthemen waren ihre Schmerzen und Kalifornien. Er versuchte, seine Gedanken auf sie zu konzentrieren; aber als

er sich der Untergrundstation näherte, befahl ihm eine leichte Übelkeit, und er war froh, einen Augenblick in den kleinen Laden an der Ecke einzutreten, wo er seine Zeitung kaufte. Er wünschte dem Besitzer einen Guten Morgen und zahlte mit einer Münze, wobei er es vermied, die Hand des Mannes zu berühren. Der Gedanke an einen Kontakt mit dieser Hand war ihm irgendwie unangenehm. Er hatte den Eindruck, als ob ein abgestandener Küchengeruch an Herrn Finkelstein haftete. Er wollte mit diesem Geruch nicht in Berührung kommen. Herr Finkelstein grüßte wie gewöhnlich, und Newman begab sich mit seiner Zeitung um die Ecke zur Untergrundstation. An der Rolltreppe blieb er stehen, klammerte sich umständlich an das Geländer an und ließ sich abwärtsgleiten.

Er hatte die Münze für die Sperre bereit und warf sie ein, nachdem er mit den Händen nach der Einwurfspalte getastet hatte, obwohl er diese leicht hätte sehen können, wenn er seinen Kopf vorgebeugt hätte.

Er trat auf den Bahnsteig hinaus, wandte sich nach links, ging langsam weiter, wobei er feststellte, dass die meisten Leute sich, wie gewöhnlich, in der Mitte sammelten. Er begab sich immer nach vorne, denn er war intelligent und hatte bemerkt, dass im vordersten Wagen immer am meisten Platz war. Als er eine Strecke von etwa zwanzig Metern zwischen sich und die anderen Wartenden gelegt hatte, verlangsamte er seine Schritte und blieb schließlich vor einer Stahlsäule stehen. Er stand mit dem Gesicht eine Handbreit von der Säule entfernt. Mit Schielen versetzte er die Pupillen seiner Augen in die richtige Einstellung. Er hob und senkte den Kopf, während er die mit weißer Ölfarbe gestrichene Säule absuchte. Wie gewöhnlich hatte jemand etwas hierhin geschrieben. Als er zu lesen begann, kribbelte seine Haut. Mit Bleistift hingekritzelt stand da: »Komm L A 4-4409 herrlich schön und diskret.« Wie schon so oft dachte er darüber nach, ob dies eine Form von Reklame oder nur der Scherz eines Wunschträumers sei. Ein Hauch des Abenteuerlichen berührte ihn, er hatte die Vision einer abgelegenen kleinen Wohnung ... dunkel ... erfüllt von Frauenduft ...

Weiter unten stießen seine suchenden Blicke auf die gut ausgeführte Zeichnung eines menschlichen Ohres. Daneben einige al-

gebraische Zeichen. Er fand die Säule heute sehr abwechslungsreich. An manchen Tagen war alles schon gewegewaschen, ehe er hinkam. »Mein Name ist nicht Elsie«, las er kopfschüttelnd und lächelte beinahe darüber. Wie böse diese Elsie – oder wie immer sie hieß – gewesen sein musste, als sie das schrieb! Wo diese Elsie jetzt wohl war? Schief sie irgendwo? War sie auf ihrem Weg zur Arbeit? War sie glücklich, oder ärgerte sie sich? Newman fühlte eine Bindung, eine Zuneigung zu den Leuten, die auf diese Säulen schrieben. Sie schienen wirklich das hinzuschreiben, was sie dachten. Es war, wie wenn man die private Post eines Menschen durchsieht ...

Plötzlich hörte er auf, sich zu bewegen. Da stand in sorgfältigen Druckbuchstaben: »Kikes begannen den Krieg«, und darunter: »Bringt Kikes um, bringt sie um.« Newman schluckte und starrte wie hypnotisiert auf diese Worte. Etwas höher oben stand: »Faschisten!« Daneben ein Pfeil, der auf die Aufforderung zum Mord hinzeigte.

Er wandte sich ab und schaute die Gleise an. Sein Atem ging rascher, eine Vorahnung von Gefahr stieg in ihm auf – es war ihm, als hätte er soeben einen blutigen Faustkampf beobachtet. Die Luft um die Säule herum war Zeuge eines stummen, aber erbitterten Kampfes. Während oben in den Straßen der Verkehr weitergegangen war und die Menschen ruhig geschlafen hatten, war hier eine heftige Strömung vorübergezogen und hatte ihre Spuren hinterlassen.

Unbeweglich stand er da. Nichts, was er sonst wo las, konnte ihn so erschüttern wie diese hingekritzelten Drohungen. Für ihn waren sie eine Art von stummem Protokoll, das die schlafende Stadt mechanisch aufzeichnete; eine geheime Zeitung, die das veröffentlichte, was die Leute wirklich dachten, wenn die Hemmungen egoistischer Privatinteressen ausgeschaltet waren. Es war, als entdeckte man die verborgenen Augen der Stadt und sähe ihr bis auf den Grund der Seele.

Die ersten entfernten Geräusche des nahenden Zugs weckten ihn aus seinen Gedanken. Er wandte sich wieder zur Säule. Da bemerkte er neben sich zwei Frauen, die nach parfümierter Seife dufteten. Er schielte zu ihnen hinüber. Warum, überlegte er, müssen solche Aufzeichnungen immer von so offensichtlich ungebildeten Menschen gemacht werden? Diese zwei Damen beispielsweise waren bestimmt

einer Meinung mit dem, der die Schlagworte aufgeschrieben hatte. Und doch blieb es immer der untersten Gesellschaftsschicht überlassen, in den Vordergrund zu treten und die Wahrheit zu verkünden.

Ein Luftstrom begann um seine Beine zu wirbeln, während der Zug, wie ein Kolben in einen Hohlzylinder, in die Station einfuhr. Newman trat einen Schritt zurück, sein Ellbogen streifte das Kleid einer der Damen. Der Seifengeruch war vorübergehend sehr stark wahrnehmbar, und Newman war froh, eine gepflegte Frau vor sich zu haben. Er schätzte es, mit gepflegten Leuten in einem Zug zu sitzen.

Die Tür öffnete sich zischend, die beiden Frauen stiegen ein. Newman wartete einen Augenblick und folgte ihnen dann mit großer Vorsicht, denn er konnte nicht vergessen, dass er vor einer Woche eingestiegen war, ehe die Tür sich vollständig geöffnet hatte, und an sie geprallt war. Während er jetzt hinauflangte und sich am herabhängenden Porzellangriff festhielt, errötete er in der Erinnerung an diese Ungeschicklichkeit. Sein Blut pulsierte rasch.

Der Zug sauste in der Richtung nach Manhattan. Unwiderruflich und rücksichtslos trug er ihn zu dieser Insel. Er schloss die Augen, wie um seine Furcht zu verbergen.

Seine Zeitung steckte immer noch unter seinem Arm. Er erinnerte sich an sie, entfaltete sie und tat, als ob er darin läse. Es gab heute keinerlei bedeutsame Überschrift. Die Worte schienen vor seinen Augen zu kriechen. Während er die Zeitung vor sich ausbreitete, als wäre er in sie vertieft, schielte er über ihren Rand auf den Mitfahrenden, der ihm gegenüber saß. Ein polnischer Ukrainer – stellte er ohne Überlegung fest. Er musterte den Mann so genau, wie es ihm möglich war. Seine Augen konnte er nicht sehen, doch nahm er an, dass sie klein waren. Ein polnischer Ukrainer, ein schweigsamer, schwer arbeitender Mensch, der gern trank und ziemlich dumm war.

Seine Blicke schweiften zu dem Nachbarn des polnischen Arbeiters. Ein Neger. Seine Blicke wanderten zum nächsten in der Reihe und blieben an ihm hängen. Er versuchte, ihm einen Schritt näher zu kommen. Dies war ein Typus, der ihm so interessant erschien wie eine seltene Uhr einem Sammler. Der Mann las aufmerksam in der *Times*. Seine Haut war hell, sein Nacken flach und

gerade, sein Haar unter dem neuen Hut war höchstwahrscheinlich blond; mit einiger Anstrengung konnte Newman erkennen, dass er unter seinen Augen Tränensäcke hatte wie der selige Hindenburg. Den Mund konnte er nicht wahrnehmen, doch vermutete er ihn breit und voll. Er empfand ein Gefühl der Befriedigung, wie es immer in ihm aufstieg, wenn er auf seinem Weg zur Arbeit dieses heimliche Spiel spielte. Wahrscheinlich war er der Einzige im Abteil, der wusste, dass dieser Herr mit dem eckigen Kopf und der hellen Haut weder ein Schwede noch ein Norweger, noch ein Deutscher war, sondern ein Jude.

Er blickte wieder zum Neger hinüber und starrte ihn eine Weile an. Wie immer, wenn er ein Negergesicht vor sich sah, dachte er daran, dass er sich irgendeinmal näher mit den verschiedenen Typen dieser Rasse befassen wollte. Es war dies ein rein akademisches Interesse, denn beruflich hatte er nichts mit solchen Leuten zu tun.

Eine Hand berührte seine Schulter. Ehe er sich umwandte, richtete er sich unwillkürlich sehr gerade auf.

»Hallo, Newman, soeben habe ich mich umgedreht und Sie gesehen.«

Mit dem Ausdruck liebenswürdiger Herablassung, der sich jedes Mal, wenn er Fred begegnete, auf seinem Gesicht verbreitete, fragte er: »Wie war es gestern Abend bei euch im Haus? Sehr heiß?« Fred wohnte im benachbarten Haus. »Wir bekommen immer eine Brise durch die hinteren Fenster. Sie nicht?«, fragte Fred, als ob er in einem luftigeren Stadtteil lebte.

»Oh, gewiss«, sagte Newman, »ich habe sogar mit einer Decke geschlafen.«

»Ich stelle ein Bett in den Keller hinunter«, sagte Fred. »Nun, da er hergerichtet wurde, ist es dort schön kühl.«

»Es wird aber feucht sein«, vermutete Newman.

»Nicht jetzt, wo er ausgebaut ist«, erwiderte Fred.

Newman blickte unsicher vor sich hin. Fred war in der Ernährungsabteilung desselben Betriebs beschäftigt, in dem Newman arbeitete, allerdings in einem anderen Gebäude. Er trug einen Overall bei der Arbeit und benahm sich auch entsprechend. Wie schon oft, wenn er Fred begegnete, fühlte sich Newman gereizt und erwog, auch

seinen eigenen Keller ausbauen zu lassen, obwohl das eigentlich über seine Verhältnisse ging.

Er konnte es nie verstehen, dass dieser polternde Bauernlümmel der Firma doppelt so viel wert war wie er selbst, trotz der Wichtigkeit seiner Arbeit und der Besonderheit seiner Begabung. Er schätzte es nicht, mit Fred in der Untergrundbahn gesehen zu werden, zumal ihn Fred beim Sprechen immer anstieß.

»Was sagen Sie zu dem Krach heute Nacht auf der Straße?«, fragte Fred. Ein verbissenes, schlüpfriges Lächeln lag auf seinem massiven Unterkiefer, von dem rechts und links zwei tiefe Falten hinaufgingen.

»Ich habe ihn gehört. Wie ist die Sache denn ausgegangen?«, fragte Newman, während seine wohlgeformte Unterlippe sich vorschob, wie immer, wenn er sich für etwas interessierte.

»Oh, wir sind hinausgegangen und haben Peter in sein Bett gebracht. Gott, war der besoffen!«

»Was – das war Ahearn?«, flüsterte Newman erstaunt.

»Jawohl. Er kam mit schwerer Ladung heim, und da sah er dieses Weibsstück. Sie war nicht übel, soweit ich feststellen konnte ...« Fred hatte die Gewohnheit, beim Sprechen hinter sich zu blicken.

»Ist die Polizei gekommen?«

»Nein. Wir haben sie davongejagt und Peter nach Hause gebracht.«

Der Zug fuhr in eine Station ein, und sie wurden einen Augenblick getrennt. Als die Türen sich geschlossen hatten, trat Fred wieder auf Newman zu. Mehrere Minuten standen sie schweigend beieinander. Newman musste immer wieder Freds haariges Handgelenk betrachten, das sehr herb und anscheinend ungewöhnlich kräftig war. Er dachte daran, wie gut Fred im vorigen Sommer gekegelt hatte. Es war seltsam: Zuweilen machte es ihm Vergnügen, mit Fred und dessen Freunden zusammen zu sein, zeitweise aber, wie gerade jetzt, konnte er seine Gegenwart kaum ertragen. Er erinnerte sich an ein Picknick, das sie im Marinepark gehabt hatten und bei dem Fred eine Rauferei angestiftet hatte.

»Was sagen Sie zu den Vorgängen?« Freds Lächeln war geschwunden, aber die langgezogenen Falten blieben wie Narben auf seinen

Wangen. Mit seinen angeschwollenen Schlitzaugen blickte er neugierig in Newmans Gesicht.

»Welche Vorgänge?«, fragte Newman.

»In der Nachbarschaft. Es wird noch dazu kommen, dass sie Neger in unserem Block einmieten!«

»Das kann schon noch passieren.«

»Alle Leute reden von den neuen Elementen, die sich da breitmachen.«

»Tatsächlich?«

»Der einzige Grund, warum die meisten unserer Nachbarn so weit herausgezogen sind, war, von diesen Elementen wegzukommen. Und jetzt verfolgen sie uns hierher. Kennen Sie diesen Finkelstein?«

»Von dem Süßwarenladen?«

»Er will seine sämtlichen Verwandten bei sich im Eckhaus einquartieren. Das erste Haus links vom Laden.«

Er blickte hinter sich.

Dies war es, was ihn an Fred faszinierte. Obwohl er gewünscht hätte, dass er leiser wäre, hörte er ihm doch gern zu, denn Fred sagte Dinge, die Newman selber nicht auszusprechen wagte. Durch seine Worte entstand in Newman die Vorahnung irgendwelcher Aktivität – ein ähnliches Gefühl wie vor den Säulen der Untergrundbahn. Etwas bereitete sich in dieser Stadt vor, etwas erregend Sensationelles.

»Wir denken daran, eine Zusammenkunft einzuberufen. Jerry Buhl sprach darüber mit Peter.«

»Ich dachte, diese Dinge seien nicht mehr modern.«

»Im Gegenteil«, sagte Fred stolz und zog seine Mundwinkel herunter. Seine Augenlider waren besonders in der Frühe so verschwollen, dass sie seine Augen kaum freigaben. »Sobald der Krieg vorüber ist und die Jungens zurückkommen, wird es hier losgehen wie noch nie. Wir warten nur ab, bis die Jungens zurückkommen. Diese Zusammenkunft wird eine Art Vorspiel sein – verstehen Sie? Der Krieg kann nun jeden Tag zum Ende kommen –, sieht schon ganz danach aus. Und da wollen wir bereit sein, verstehen Sie?« Er schien eine Bestätigung von Newman zu brauchen. Sein Gesichtsausdruck wurde unsicher.

»Hm«, machte Newman und wartete, bis Fred weitersprach.